

Erster Teil

Das emotionale Gehirn

Wozu sind Emotionen da?

Richtig sieht man nur mit dem Herzen;
das Wesentliche ist für das Auge unsichtbar.
Antoine de Saint-Exupéry, Der kleine Prinz

Die letzten Augenblicke im Leben von Gary und Mary Jane Chauncey, einem Ehepaar, das mit ganzer Hingabe an ihrer elfjährigen Tochter Andrea hing, die durch eine Gehirnlähmung an den Rollstuhl gefesselt war. Die Chaunceys saßen in einem Zug, der von einer Brücke stürzte, deren Pfeiler im Mississippi delta von einem Lastkahn gerammt worden waren. Die Eheleute dachten zuerst an ihre Tochter, und als das Wasser durch die Fenster in den Wagen strömte, taten sie alles, um ihre Tochter zu retten; irgendwie schafften sie es, Andrea durch ein Fenster zu schieben, wo sie von Rettungsmannschaften in Empfang genommen wurde. Dann ging der Wagen unter, und sie ertranken.¹

Andreas Geschichte, eine Geschichte von Eltern, deren letzte heroische Handlung darin besteht, für das Überleben des Kindes zu sorgen, hält einen Moment von geradezu mythischer Tapferkeit fest. Solche Fälle, in denen Eltern sich für ihren Nachwuchs opfern, hat es in der menschlichen Geschichte und Vorgeschichte sicher unzählige Male gegeben – und zahllose weitere im größeren Rahmen der Evolution unserer Spezies.² Aus der Sicht der Evolution geht es bei der Selbstaufopferung von Eltern um das, was die Evolutionsbiologen als »Fortpflanzungserfolg« bezeichnen, um die Weitergabe der eigenen Gene an künftige Generationen. Doch aus der Sicht eines Elternteils, der in einer äußersten Krise die verzweifelte Entscheidung trifft, ein Kind zu retten, handelt es sich um nichts anderes als Liebe.

Dieser beispielhafte Akt elterlichen Heroismus bietet uns einen Einblick in den Sinn und Zweck von Emotionen, und er bezeugt die Bedeutung, welche der altruistischen Liebe – und allen sonstigen Emotionen – im menschlichen Leben zukommt.³ Er läßt vermuten, daß unsere tiefsten Gefühle, unsere Leidenschaften und Sehnsüchte, ent-

scheidend für unser Überleben sind und daß unsere Spezies ihre Existenz weitgehend ihrem machtvollen Wirken in der menschlichen Lebenswelt verdankt. Was sonst, wenn nicht eine übermächtige Liebe, die darauf drängt, das geliebte Kind zu retten, könnte einen Vater oder eine Mutter veranlassen, nicht dem reflexartigen Selbsterhaltungstrieb nachzugeben?

Diese Wirkung haben die Soziobiologen im Auge, wenn sie darüber nachdenken, warum die Evolutionskräfte, welche die menschliche Psyche prägten, der Emotion eine so zentrale Rolle zugewiesen haben. Bei lebenswichtigen Entscheidungen und Aufgaben – angesichts von Gefahren, im Umgang mit einem schmerzlichen Verlust, bei der hartnäckigen, allen Frustrationen trotzens Verfolgung eines Ziels, bei der Partnerbindung und beim Aufbau einer Familie – werden wir von unseren Emotionen geleitet. Jede Emotion weckt eine spezifische Handlungsbereitschaft, die uns in eine Richtung weist, welche sich in der Evolution angesichts von Umständen, die in jedem Menschenleben immer wieder vorkommen, gut bewährt hat.⁴ Während unserer Evolution sind solche Situationen immer wieder aufgetreten, und so hat sich ein überlebenswichtiges Repertoire an Emotionen herausgebildet, die sich als angeborene, automatische Tendenzen des menschlichen Herzens in unsere Nerven eingeprägt haben.

Wenn die Vernunft von Leidenschaften übermannt wird

Es war eine tragische Verkettung von Irrtümern. Die vierzehnjährige Matilda Crabtree wollte ihrem Vater bloß einen Streich spielen: Als ihre Eltern um ein Uhr in der Nacht vom Besuch bei Freunden heimkehrten, sprang sie aus einem Schrank und schrie »Buh!«

Doch Bobby Crabtree und seine Frau dachten, Matilda sei in dieser Nacht bei Freunden. Als er beim Betreten des Hauses Geräusche vernahm, griff Crabtree zu seiner Pistole Kaliber .357 und ging in Matildas Zimmer, um nach dem Rechten zu sehen. Als seine Tochter aus dem Schrank sprang, feuerte er und traf sie in den Hals. Zwölf Stunden später war Matilda tot.⁵

Der reflexartige Trieb, die eigene Familie vor Gefahren zu schützen, ist eine Erbschaft der Evolution; dieser Impuls brachte Bobby Crabtree dazu, nach seiner Waffe zu greifen und das Haus nach dem Eindringling zu durchsuchen, der sich, so glaubte er, dort herumschlich. Solche automatischen Reaktionen sind, wie Evolutionsbiologen annehmen, in